

akup

ARBEITEN DES KÖLNER UNIVERSALIEN - PROJEKTS

Nr. 35

Elmar Holenstein

Zur Begrifflichkeit der Universalienforschung in
Linguistik und Anthropologie

März 1979

Vorbemerkung

Der unmittelbare Anlaß der folgenden etwas scholastisch anmutenden Begriffsdistinktionen war die Erfahrung mit der Vorbereitung und dem Verlauf der Sektionssitzung zum Thema "Der Universalienstreit heute" am 16. Weltkongreß für Philosophie 1978 in Düsseldorf. Die Mehrheit der Philosophen assoziierte das Thema mit dem traditionellen Streit zwischen Nominalisten, Konzeptualisten und Realisten und nicht mit der in der Linguistik seit zwei Jahrzehnten neu angefachten Problematik, die in der traditionellen Philosophie unter dem Titel Grammatica universalis behandelt worden war. Darüber hinaus wurde allermeist gar nicht realisiert, daß der Terminus universal in den beiden Themenkreisen auch in formaler Hinsicht nicht im gleichen Sinn gebraucht wird (vgl. § 11). Eine Konsultation der wissenschaftstheoretischen Literatur ergab dann, daß in ihr, bei aller Überproduktion von Textbüchern und Sammelbänden, universal und sein ganzes Wortfeld kaum je explizit und systematisch diskutiert und definiert wird. Gewöhnlich hält man sich an die in der klassischen Logik geläufige Unterscheidung zwischen generellen, universalen, partikulären und singulären Aussagen (vgl. § 9.1.) oder an die kantianische zwischen generalen (induktiven) und universalen (deduktiven) Aussagen (vgl. § 9.3.). Neu in den Vordergrund gerückte Gesichtspunkte in der formalen Struktur von allgemeinen wissenschaftlichen Aussagen (vgl. § 9.4.) werden dagegen kaum reflektiert und terminologisch fixiert. Dies gilt insbesondere für den linguistischen Bereich, dessen Probleme und Leistungen in der allgemeinen Wissenschaftstheorie trotz aller Achtungsbezeugungen kaum einen Niederschlag gefunden haben. Die folgenden Ausführungen sind daher auch als ein bescheidener, nämlich bloß terminologischer und begriffsdefinitorischer Beitrag zur Schließung dieser Lücke intendiert.

Die vorgeschlagenen Unterscheidungen sind, wenn nicht immer rein formaler, so zumindest höchst abstrakter Natur. Sie liegen somit (wie man das bei der Philosophie und der allgemeinen Wissenschaftstheorie ja gewohnt ist) etwas quer zur Forschungsrichtung der Einzelwissenschaften, im vorliegenden Fall der Linguistik. In der linguistischen Universalienforschung ist man in der Regel an mehr inhaltlichen und erklärungssträchtigen Aspekten orientiert. Man fragt etwa, auf welcher Ebene (der phonologischen,

morphologischen usw.) Universalien zu finden sind, in welcher Perspektive (in strukturaler, funktionaler und/oder genetischer Hinsicht), und wie allfällige Universalien zu erklären sind (etwa biologisch und neurologisch im Rückgriff auf die philosophische These von angeborenen Ideen, pragmatisch von der Funktion der Sprache her oder - so eine heute in den Hintergrund getretene Position - durch Diffusion usw.). Formale Diskussionen bewegen sich auf einem konkreteren Niveau, wenn etwa substanzielle und 'formale' Universalien (z.B. universale Regeln, Relationen oder Dimensionen) auseinandergehalten werden. So sieht man in der Kölner Gruppe das Universalie in einem invarianten Zusammenhang zwischen den sprachlichen Funktionen und den operationalen Dimensionen, Prinzipien, Techniken, Observablen und Fakten genannten Sprachphänomenen.

Es ist auch noch anzumerken, daß ich mit einigen der folgenden Definitionen von der in der Kölner Gruppe akzeptierten Sicht der Universalienfrage abweiche, für die ich also allein die Verantwortung trage. Dies gilt insbesondere für die Subsumtion der sog. 'implikativen Universalien' unter den Titel 'Universalien' (vgl. § 4).

Übersicht über die definierten Begriffe

0. Universal.
1. Absolut (auch: strikt) universal.
2. Relativ (auch: numerisch) universal.
3. Near- (auch: quasi-) universal.
4. Implikativ universal.
5. Reversibel universal.
6. Definitiv universal.
7. Generisch und spezifisch universal (vs. typologisch).
8. Empirisch (auch: faktisch, akzidentell) und apriorisch (auch: essentiell) universal.
9. Universal vs. generell.
10. Universal vs. invariant.
11. Individualia, Particularia, Frequentalia, Universalia.

0. Universal wird eine Eigenschaft genannt, die allen Elementen einer Klasse gemeinsam ist, bzw. eine Aussage, die für alle Elemente einer Klasse gilt. Die Klasse wird bei einer solchen Bezeichnung der invarianten Eigenschaften ihrer Elemente sozusagen als universe of discourse betrachtet. Ein linguistisches Universale ist entsprechend eine Eigenschaft, die für alle Elemente der Klasse der Sprachen, kurz: für alle Sprachen, und ein anthropologisches Universale eine Eigenschaft, die für alle Menschen (bzw. für alle menschlichen Gesellschaften) gilt.¹

1. Wird auf der Ausnahmslosigkeit eines Universale bestanden, spricht man von absoluten oder auch strikten Universalien. Beispiel: (Ausnahmslos) Alle natürlichen menschlichen Sprachen haben Eigennamen (Hockett-Universale 4.4.).²

2. Eingeschränkte Aussagen über alle Elemente einer Klasse können - absichtlich paradox - als relative Universalien³ bezeichnet werden. Ist die Einschränkung im Verhältnis zur Totalität numerisch ausgedrückt, spricht man auch von numerischen Universalien (Weingartner, 1971: 63). Beispiel: 30% aller Sprachen haben die Eigenschaft P.

Es ist leicht möglich, auch partikuläre Aussagen in - der logischen Form nach - universale Aussagen zu verwandeln. Die paradoxe Formulierung relatives Universale soll auf diese prima facie paradoxe Tatsache aufmerksam machen. Das gilt keineswegs bloß für numerisch-bestimmte Aussagen, die durch die statistische Formulierung auf die Gesamtheit aller Elemente einer Klasse bezogen werden und so per definitionem zu universalen Aussagen werden. Beispiel: Einige Sprachen, d.h. (expliziert) eine unbestimmte Teilmenge der Gesamtmenge aller Sprachen, haben die Eigenschaft P. Die Universalienforschung befaßt sich in der Regel nicht mit solchen nicht-strikten Universalien, ausgenommen die beiden folgenden Typen (3. und 4.).

3. Aussagen, die für beinahe alle Elemente einer Klasse gelten, heißen near- oder quasi-universal. Beispiel: Beinahe alle Sprachen haben nasale Konsonanten. (Als Ausnahmen werden gewöhnlich nur 3 Sprachen (3 Salishan-Indianersprachen) von 3000 - 8000 angeführt.

Für die Mitberücksichtigung von Beinahe-Universalien in der Universalienforschung sprechen pragmatische Gründe. Es ist eine quaestio disputata, ob nicht alle empirischen (Natur-) Gesetze nur eine beinahe universale Geltung haben. Beispiel: Abgeschlossene physikalische Systeme gehen in fast allen Fällen zu Zuständen höherer Entropie über. Geringfügige Ausnahmen zeichnen sich meistens dadurch aus, daß es leicht ist, sie als Ausnahmen zu erklären, d.h. die Ausnahme durch ein anderes (beinahe-) universales Gesetz zu erklären. Beinahe-universale Aussagen decken sich gewöhnlich in ihrem Erkenntniswert mit strikt universalen Aussagen.

" Eine Reihe von Wissenschaften stellen vorwiegend numerisch universelle Hypothesen und Gesetze auf, wie z.B. die Soziologie, die Meinungsforschung... usw. Andere Wissenschaften stellen sowohl numerisch universelle als auch strikt universelle Hypothesen auf, wie z.B. die Physik (die Relativitätstheorie strikt universelle, die Quantenphysik numerisch universelle). Die Normen eines Gesetzbuches sind numerisch universell (da sie sich auf die Bürger eines bestimmten Staates beziehen), gewisse Normen, die in der Ethik aufgestellt werden, sind strikt universell." (Weingartner, 1971: I 184)

4. Implikativ universal (Jakobson-Universalien) werden solche Eigenschaften bzw. Aussagen genannt, die für alle Elemente einer Klasse unter der Bedingung gelten, daß auch eine oder mehrere bestimmte andere Eigenschaften bzw. Aussagen für sie Geltung haben. Beispiel: Wenn eine Sprache einen Trial hat, dann hat sie auch einen Dual, und wenn eine Sprache einen Dual hat, dann hat sie auch einen Plural, aber nicht umgekehrt (Greenberg-Universale 34). Die Implikation, um die es hier geht, ist einseitig, eine asymmetrische Relation.

Der Begriff implikativ universal ist für logisch verbildete Wissenschaftler, im folgenden 'Logizisten' geheißen⁴, mißverständlich, da in der gegenwärtigen Logik alle universalen Aussagen implikativ (hypothetisch) formuliert werden: Für alle x gilt, wenn x ein L (z.B. eine Sprache) ist, dann hat x die Eigenschaft P (z.B. doppelte Artikulation). Bei den implikativen Universalien handelt es sich dagegen um eine Implikation innerhalb der Implikation der logischen Formulierung von Universalsätzen, um eine Art Implikation zweiten Grades: Für alle x gilt, wenn x ein L ist, dann

gilt für dieses x auch das Implikationsgesetz 'wenn P, dann Q'; formalisiert: $(x) (x \in L \supset (Px \supset Qx))$. Im Unterschied zu strikten Universalien können implikative Universalien (wegen ihres potentiellen Charakters) nicht als definitonische Universalien verwendet werden. Die Implikation 'Wenn x einen Dual hat, dann hat x auch einen Plural', gilt auch für die 'Elefantensprache' und selbst für das Periodische System der Chemie. Ein implikativ formuliertes Gesetz ist überall behauptbar, auch wo es nicht realisiert ist und evtl. prinzipiell nicht realisiert werden kann. Implikative Universalien sind nur (wissenschaftlich) interessant, wenn sie in gewissen Elementen einer Klasse auch realisiert sind bzw. wenn erwartet werden kann, daß sie von gewissen Elementen dieser Klasse in Zukunft realisiert werden. Man wird also implikative Universalien nur soweit formulieren, als diese Relevanzbedingung erfüllt ist.

Die implikativen Universalien haben - wer wollte das bestreiten! - in formaler Hinsicht nicht die gleiche Dignität wie die strikten Universalien (sofern Absolutheit und Einfachheit mit wissenschaftslogischer Dignität etwas zu tun haben). Von Puristen wird diesen implikativen Aussagen darum gelegentlich der Titel Universalien streitig gemacht. Wie man einen Unterschied zwischen zwei Phänomenen zum Ausdruck bringt, das Gemeinsame hervorhebend mit der Differenzierung eines Begriffs durch zwei spezifizierende Adjektive oder die Verschiedenheit akzentuierend mit zwei getrennten Begriffen, hängt von sekundären Gesichtspunkten ab. Gründe, die implikativen Universalien unter dem allgemeinen Titel Universalien zu belassen, sind 1. der prognostische Wert, den sie für alle Sprachen (insbesondere deren Entwicklung) haben, 2. die fruchtbare Rolle, die sie in der neueren Universalienforschung spielen. Die für die neuere Universalienforschung so wichtige Klasse der implikativen Universalien mag man in Erinnerung an den Linguisten, der sie erstmals formuliert hat, und zwar schon 1929 (22), und dann in einem zweiten, bekannter gewordenen Aufsatz 1941 (66 ff.), die übliche Latenzzeit von 30 Jahren, bevor sie zu einem Leitprinzip der allgemeinen Forschung geworden sind, als Jakobson-Universalien bezeichnen.⁵

5. Reversibel universal⁶ (Lévi-Strauss - Universalien) mögen solche Relationen genannt werden, die in allen Elementen einer Klasse anzutreffen sind, jedoch nicht mit konstanter, sondern teilweise gerade inver-

siver (Pfeil-) Richtung (Teilklassse A: P → Q; Teilklassse B: r ← Q).
Beispiel: Wenn in einer Sprache die Determinatoren Demonstrativum, Zahlwort und Adjektiv dem Hauptwort vorangehen, ist die Reihenfolge die eben eingehaltene: DZAN; wenn sie dem Nomen nachgestellt sind, ist die Reihenfolge in wenigen Fällen dieselbe, in den meisten Fällen jedoch gerade umgekehrt: NAZD (Greenberg - Universale 20).

Spiegelbildlich umkehrbare Relationen, wenn auch nicht immer mit universalem Anspruch, sondern bloß beschränktem interkulturellen Geltungsbereich wurden vor allem von Lévi-Strauss aufgedeckt. Seine Standardformel lautet: une relation symmetrique et inverse. Zwei Beispiele, das erste mit wohl annähernd universalem Anspruch, das zweite mit explizit beschränktem interkulturellen Geltungsbereich:

(1) Wasser und Feuer werden universal als Gegensätze erlebt. Beide Elemente vermögen von ihrer Beschaffenheit, ihrer Verwendung und von ihrer Wirkung her sowohl Leben wie Tod zu symbolisieren. Da es sich um Gegensätze handelt, besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß die Besetzung des einen Elements mit einem bestimmten Symbolgehalt automatisch die Besetzung des entgegengesetzten Elements mit dem entgegengesetzten Symbolgehalt nach sich zieht. So ist für die Bororo-Indianer, deren Leben sich in den Sümpfen des Pantanal zum großen Teil im Wasser abspielt, das Wasser in der Mythologie mit dem Tode verknüpft, während das Feuer Leben symbolisiert. Bei den Sherente-Indianern dagegen, die im Tal des Rio Tocantins in ständiger Furcht vor Trockenheit leben, kehren sich die Zeichen der beiden Elemente um. Das Wasser steht für Leben, das Feuer für Tod.

	<u>Symbolwert</u>		<u>Symbolgehalt</u>	
	Wasser	Feuer	Wasser	Feuer
Bororo	-	+	Tod	Leben
Sherente	+	-	Leben	Tod

Die Zuordnung des Symbolwerts und -gehalts zum zweiten Element (Feuer) ist gesetzmäßig abhängig von der Zuordnung des Symbolgehalts zum ersten Element. Sie ist m.a.W. "relativ motiviert". Die Zuordnung des Symbolwerts und -gehalts zum ersten Element (Wasser) scheint dagegen kontingent

zu sein. Sie hängt ab von den jeweiligen ökologischen Umständen. Immerhin fällt auf, daß - wenigstens im zitierten Exempel - das Wasser dem Feuer gegenüber Priorität hat und das ausschlag- und maßgebende Element ist. Lévi-Strauss (1964: 194; vgl. Oppitz, 1975: 197) "genügt es, zeigen zu können, daß in zwei eigenen mythischen Kontexten eine Veränderung des semantischen [symbolischen] Werts des Wassers Funktion anderer Veränderungen ist, und daß im Verlauf dieser Transformation ständig die Regeln eines formalen Isomorphismus berücksichtigt werden."

(2) In den Totemgesellschaften ist das Einteilungsmodell der gesellschaftlichen Gruppierungen (der Klans) ein natürliches (der Tierwelt entnommenes). Die Heiratsgebräuche sind jedoch so (Exogamie), als wären die Frauen nicht natürlich, sondern nur kulturell verschieden. Die Einteilung der Klans nach nicht koppelungsfähigen Tierarten gilt im Falle einer Heirat nur metaphorisch, in einem übertragenen Sinn. In den Kastengesellschaften ist in umgekehrter Symmetrie das Einteilungsprinzip der gesellschaftlichen Gruppierungen (der Kasten) ein kulturelles (der Berufswelt entnommen). Die Heiratsgebräuche sind jedoch so (Endogamie), als wäre die Einteilung nicht eine kulturelle, sondern eine natürliche und als wären die Frauen von Natur verschieden und nicht mit Männern einer andern Kaste fruchtbar verkoppelbar (Lévi-Strauss, 1962: 144 ff.).

	<u>Gesellschaftsprinzip</u>	<u>Heiratsprinzip</u>
<u>Totemgesellschaft</u>	natürlich	kulturell
<u>Kastengesellschaft</u>	kulturell	natürlich

Die reversiblen Universalien sind eine Sonderklasse von strikten Universalien. Durch die Einnahme eines abstrakteren, topologischen Standpunktes, bei dem von der Richtung der Relationen abgesehen wird, können sie in absolute Universalien überführt werden. Die positionale Nähe der drei Determinatoren zum Nomen bleibt identisch bei der Vor- (DZAN) und bei der Nachstellung (NAZD): Das Demonstrativum bleibt dem Nomen am drittnächsten, das Zahlwort am zweitnächsten und das Adjektiv am nächsten. Ebenso bleibt die Polarität der Korrelation beim Verhältnis zwischen merkmallosen und merkmalhaften Termen und bei den Lévi-Strauss'schen Symmetrien erhalten.⁷

Da es vor allem Lévi-Strauss war, der reversible Relationen in der interkulturellen Forschung thematisiert hat und mit vielen illustrativen Beispielen belegt hat, ist man geneigt, hier von Lévi-Strauss Universalien bzw., da es sich häufig nicht um strikt universale, sondern bloß um beschränkt interkulturelle Verhältnisse handelt, von Lévi-Strauss-Invarianten zu sprechen.

6. Definitorisch universal heißen solche strikt universale Eigenschaften, die zur Konstitution einer Klasse dienen, über die dann zusätzliche universale Aussagen gemacht werden können.

Jede strikt universale Eigenschaft, ja selbst eine Disjunktion von partikulären Eigenschaften, kann zur Definition einer Klasse verwendet werden. Von den Wissenschaften werden solche Eigenschaften (und Disjunktionen von Eigenschaften) als definitorische Eigenschaften bevorzugt, die für einen möglichst großen Anwendungsbereich möglichst viele (nicht banale) theoretische Aussagen erlauben, die m.a.W. in extensionaler und intensionaler Hinsicht optimal sind. Diese triviale wissenschaftstheoretische Erläuterung ist für die gegenwärtige Universalienforschung nicht ganz unerheblich. Insbesondere die Chomsky-Linie der Universalienforschung gebraucht als ein Definiens der natürlichen Sprache die Eigenschaft, daß sie ein Zeichensystem ist, das bei allen (normalen) Vertretern der menschlichen Rasse zu finden ist, die traditionelle Universalienforschung rekurrerte dagegen auf 'inersprachliche' Kriterien, z.B. die doppelte Artikulation, das Vorhandensein einer prädikativen Satzstruktur u. dgl. Die traditionellen Definitionsansätze entsprechen eher dem eben angeführten wissenschaftstheoretischen Ideal von definitorischen Eigenschaften. Aus zwei Gründen: (1) Die differentia specifica 'bei allen Menschen vorfindlich' genügt allein nicht als definitorische Eigenschaft, da allen Menschen auch noch andere, nichtverbale Zeichensysteme gemeinsam sind. Man sieht sich also jedenfalls gezwungen, auf inersprachliche Kriterien zurückzugreifen. (2) Der Anwendungsbereich aller logisch begründbaren (d.h. aus dem inersprachlichen Kriterium logisch ableitbaren) Universalien reicht über die menschlichen Sprachen hinaus. Er umfaßt alle Zeichensysteme in allen möglichen Welten, die diese definitorische Eigenschaft aufweisen. Konkreter: Er umfaßt evtl. auch gewisse Tiersprachen und die Sprachen von andern

Planetariern. Beispiel: Sprachliche Mitteilungen sind nicht an die Situation gebunden, in der sie gemacht werden; sie können sich (als displaced speech) auf räumlich und/oder zeitlich Entferntes beziehen (Hockett-Universale 2.10.). Diese Aussage gilt nicht nur für alle menschlichen Sprachen, sie gilt (mit logischer Notwendigkeit) für alle Zeichensysteme, die eine prädikative Satzkonstruktion (mit Nomen und Verbum) aufweisen. Sie ist also auch für Zeichensysteme nichtmenschlicher Rassen, die eine prädikative Satzform aufweisen sollten, vorher-sagbar.

7. Was ausschließlich den Elementen einer bestimmten Klasse gemeinsam ist, heißt spezifisch universal, was über eine bestimmte Klasse hinaus auch noch in andern Klassen anzutreffen ist, heißt generisch universal⁸. Diese Unterscheidung ist keineswegs bloß von taxonomischer Bedeutung. Sie drängt sich auch auf, wenn die Erklärung der einzelnen Universalien ansteht.

Viele der 'groben' Züge, die man gewöhnlich bei der Charakterisierung der menschlichen Sprachen anführt, sind generische Universalien, meistens jedoch nicht so, daß sie für die gesamte Gattung von Kommunikations- oder Zeichensystemen, innerhalb derer die Sprachen eine Art bilden, gelten, sondern nur für einen Teil von ihnen. Solche Züge sind z.B. die Rückkoppelung der (sprachlichen) Kommunikation, insofern jeder Sender seine Mitteilung auch selber empfängt (Hockett-Universale 2.5.) und die Prävarikation, die Möglichkeit dasselbe Zeichensystem zugleich zur Information und zur Irreführung des Kommunikationspartners zu gebrauchen (Hockett-Universale 2.14.; vgl. Sebeok, 1976: 143 ff.). Ein generisches Universale der Sprache, das für die gesamte Gattung der Kommunikationssysteme gilt, ist die (zumindest binäre signans- signatum-) Zeichenstruktur. Ob jedes Zeichensystem umgekehrt zugleich ein Kommunikationssystem ist, darüber läßt sich (zumindest mit Worten) streiten. Es gibt Zeichensysteme (die Poesie, im besondern die Poesie von Schizophrenen, vgl. Jakobson, 1976: 77 ff.; logische und mathematische Formalisierungen zur Problemlösung), die eine ausschließlich ästhetische oder kognitive und keine kommunikative Funktion haben - zumindest nicht eine intersubjektive Kommunikation implizieren (höchstens eine intrasubjektive Kommunikation in der Form eines Selbstgesprächs).

Eine Eigenschaft, die bis vor kurzem, nämlich bis zur Entdeckung des genetischen Kodes, viele Linguisten für ein spezifisches Universale der Sprache hielten, ist die doppelte Artikulation, die Gliederung des Zeichensystems auf zwei Ebenen, der Kenematischen Ebene von distinktiven (bedeutungsunterscheidenden) und der plerematischen Ebene von signifikativen (semantisch fungierenden) Einheiten (Hockett-Universale 2.13.). Seit der Entdeckung des genetischen Kodes ist die doppelte Artikulation als eine Eigentümlichkeit der beiden wichtigsten Traditionsträger der Entwicklung des Lebens, des genetischen Kodes und der Sprache, anzusehen (Jakobson, 1973: 44, 50 ff.).

Es versteht sich, daß generisch und spezifisch relative Begriffe sind. Ein generisches Universale der Sprache, wie die Zeichenstruktur, ist seinerseits ein spezifisches Universale der Klasse der Kommunikationssysteme. Ist generisch der dem Term spezifisch übergeordnete Begriff, so typisch bzw. typologisch der dem Term spezifisch untergeordnete Begriff. Hat man es mit Eigenschaften zu tun, die nur für eine Teilklasse einer spezifischen Klasse zutreffen, können diese typologisch ausgewertet werden (bekanntestes morphologisches Beispiel: isolierende, agglutinierende und flektierende Sprachen; bekanntestes syntaktisches Beispiel: die dominierende Wortstellung (die Stellung von Subjekt, Objekt und Verbum) in einfachen deklarativen Sätzen; siehe 9.4.).

8. Eigenschaften, die allein auf Grund von Beobachtung allen Elementen einer Klasse zugeschrieben werden, heißen empirisch oder faktisch universal. Im engern Sinn werden sie so genannt, wenn die Beobachtung bei allen Elementen der Klasse durchgeführt worden ist (was bei den natürlichen Sprachen faktisch unmöglich ist, da viele ohne schriftlichen Niederschlag ausgestorben sind, und viele - wie man gerne hofft - sich in Zukunft noch bilden werden), im weitern Sinn, wenn sie bei einer repräsentativen Anzahl festgestellt worden sind, so daß eine empirische Verallgemeinerung - mit allen Vorbehalten natürlich - zulässig ist. Akzidentell werden solche empirische oder faktische Universalien genannt, so lange für sie keine apodiktische Erklärung, kein logisch notwendiger Grund, gefunden ist, manchmal auch, solange für sie keine hypothetisch-deduktive Erklärung vorliegt. Beispiel eines empirischen Universalien: Eine intersubjektive lautsprachliche

Kommunikation weist eine Lautstärke zwischen 16 und 16 000 Hertz (das Ausmaß der Hörzone des menschlichen Ohres) auf.

Apriorisch oder essentiell universal heißen Eigenschaften, die aus der Definition einer Klasse für alle Elemente der Klasse deduziert werden können. Definiert man die natürlichen Sprachen als Kommunikationssysteme, mit denen 'prinzipiell über alles gesprochen werden kann', d.h. mit denen im Gegensatz zu den bekannten Tiersprachen über alle denkbaren Gegenstandskategorien kommuniziert werden kann (Prinzip der Effabilität), dann folgen daraus als essentielle Universalien der natürlichen Sprachen die Metasprachlichkeit (daß auch über die Sprache selber geredet werden kann; Hockett-Universale 2.15.), die prädikative Struktur (daß nicht nur Gegenstände benannt, sondern auch Sachverhalte affiziert und negiert werden können; vgl. Hockett-Universale 4.9). Erklärt man die prädikative Struktur (eine Topic-Comment-Struktur) zu einer definitorischen Eigenschaft der natürlichen Sprachen, so folgt daraus die Möglichkeit eines displaced speech als essentielles Universale.

9. Das Vorhandensein von zwei lateinischen Begriffen, die ihrem wörtlichen Sinn nach synonym verwendet werden könnten, läßt zur terminologischen Unterscheidung von Bedeutungsnuancen ein, die in verschiedenen Kontexten wichtig werden können. Im Verlauf der Geschichte der Logik wurde davon in verwirrender Weise Gebrauch gemacht. Dennoch soll hier noch eine weitere Unterscheidung eingeführt werden, die in der gegenwärtigen Wissenschaftstheorie einen prominenten Platz einnimmt, jedoch noch nicht terminologisch fixiert ist. In den ersten beiden (heute von mehr historischer als sachlicher Bedeutung) der folgenden vier Unterscheidungen hat 'generell' den prominenteren Status, in den andern beiden 'universal'.

9.1. In der aristotelisch-scholastischen Logik wurde generell als Oberbegriff für universale, partikuläre und unbestimmte Aussagen und als Gegenbegriff zu singulär (für Aussagen über Individuen) gebraucht.

9.2. Einzelne Logiker, z.B. Lotze (1912: 93) gebrauchten universal für Aussagen, die sich ausdrücklich auf alle Elemente einer Klasse bezogen wie 'alle Menschen sind sterblich', generell dagegen für Aussagen,

die heute als generisch bezeichnet werden (vgl. den Begriff 'generischer Artikel') wie 'der Mensch ist sterblich'. Lotze verband damit zugleich die Unterscheidung zwischen dem extensionalen und bloß behauptenden Charakter einer Aussage und dem intensionalen und aus der Natur des Subjekts apodiktisch begründenden Charakter einer Aussage.

9.3. In der neuzeitlichen und auch noch in der gegenwärtigen Logik wird universal gewöhnlich gerade umgekehrt für deduktive Allgemeinheiten reserviert, während generell für induktive Verallgemeinerungen gebraucht wird. Für diese Verwendung spricht der geläufige Ausdruck induktive (oder empirische) Generalisierung.

"Ein jeder Vernunftschluß muß Notwendigkeit geben. [...] durch Induktion bekommt man wohl generale, aber nicht universale Sätze." (Kant: 1800: 133)

"It might be useful to propose not to treat the terms 'general semantics' and 'universal semantics' as synonyms, but rather to make use of the opportunity and, by fiat, give those terms, qua technical terms, different meanings. Whereas, I propose, general should be used to denote 'accidental allness,' universal should be reserved for 'necessary allness.' Whereas generality should therefore allow of degrees and enable us to say that certain linguistic phenomena are more or less general, or that such and such a feature occurs generally in all the Indo-European languages (but perhaps not in Semitic languages), universality would be absolute." (Bar-Hillel, 1969: 9)

9.4. Gegen die kantianische Festschreibung von universal und generell kann eingewandt werden, daß die Unterscheidung zwischen empirisch und apriorisch fundierten Allgemeinheiten, zumal seit Quines Angriff auf "zwei Dogmen des Empirismus", als quaestio disputata anzusehen ist, und daß zudem die Form von allgemeinen Aussagen ebenso verdient, begrifflich differenziert zu werden wie ihre Genesis und Begründung. In der Tat spielt in der Wissenschaftstheorie der formale Status von gesetzmäßigen Aussagen eine wichtige Rolle. Aussagen, die generell sind, haben eine größere Dignität als solche, die bloß partikulär sind, und

Aussagen, die zugleich generell und einfach sind (Alle Sprachen haben die Eigenschaft P, bzw. die Eigenschaften P₁ bis P_n, d.h. eine konjunktiv verknüpfte Menge von Eigenschaften), haben eine größere Dignität als solche die bloß generell, d.h. Aussagen disjunktiver Art sind (Alle Sprachen haben die Eigenschaft P oder die Eigenschaft Q). Von Quine und Ullian (1970: 47) prägnant formuliert: "Generality with simplicity is what we want." Eben darauf hat es die Universalienforschung abgesehen. Es wird darum vorgeschlagen, universal für solche Aussagen zu gebrauchen, die zugleich generell und einfach sind.

Die Newtonische Physik ist der mittelalterlichen Physik u.a. auch aus formalen Gründen überlegen. Beide machen Aussagen über die Gesamtheit aller physikalischen Körper. Sie decken die gleichen Phänomene ab. In bezug auf die Generalität sind sie daher gleichwertig. Die mittelalterliche Physik macht jedoch eine disjunktive Aussage 'Alle Körper bewegen sich entweder nach den Gesetzen der irdischen oder nach den Gesetzen der himmlischen Mechanik', während die Newtonische Physik eine Aussage ermöglicht, die zugleich generell und einfach (d.h. nicht disjunktiv) ist: 'Alle Körper, am Himmel wie auf Erden, bewegen sich nach den Prinzipien der gleichen (Newtonischen) Mechanik und dem Gravitationsgesetz.'⁹

Ein linguistisches Beispiel: Die dominante Wortordnung in deklarativen Sätzen mit nominalem Subjekt und Objekt ist beinahe immer SVO, SOV oder VSO. Dies ist eine (beinahe) generelle, disjunktive Aussage, eine Aussage, die sich auf alle Sprachen bezieht, wie die folgende, die ihr entnommen werden kann und die ihr - darauf kommt es hier an - dank ihrer Einfachheit überlegen ist: In deklarativen Sätzen mit nominalem Subjekt und Objekt ist die dominante Ordnung beinahe immer eine solche, in der das Subjekt dem Objekt vorangeht: SO (Greenberg-Universale 1).

Generelle disjunktive Aussagen - der angeführte Satz ist ein bekanntes Beispiel dafür - lassen sich typologisch auswerten: Es gibt SVO-, SOV- und VSO-Sprachen, die durch spezifische Clusters von Eigenschaften charakterisiert sind.

Im Explizitmachen der beiden Komponenten der Allgemeinheit und Einfachheit liegt ein Fortschritt in der formalen Klärung des Universalienkonzepts. Es ist ein bescheidener Fortschritt. Es wird bloß etwas expliziert und präzisiert, was implizit weit je zum Verständnis des Universalienbegriffs gehört hat. Der Gewinn besteht jedoch darin, daß das Verhältnis der Universalienforschung zur allgemeinen Theorie eines Wissenschaftsbereichs (z.B. der allgemeinen Sprachwissenschaft) und ihr Verhältnis zur Typologie eindeutig abgegrenzt wird. Eine allgemeine Wissenschaft umfaßt zwei Teile, einen universalen und einen typologischen. Die Universalienforschung gehört zu jenem Teil einer allgemeinen (generellen) Theorie, in dem nur einfache (höchstens konjunktive) und keine disjunktiven Urteile zugelassen sind. Eine allgemeine Theorie enthält über diesen primären, universalen Teil hinaus noch einen typologischen Teil, in dem die obersten Typen abgehandelt werden, in welche die Gegenstände des entsprechenden Wissenschaftsgebietes aufgeteilt werden können.

10. Invariant ist ein universal übergeordneter, allgemeinerer Begriff. Invariant wird genannt, was mehreren Entitäten gemeinsam ist. Universal wird dagegen genannt, was allen Entitäten einer Klasse bzw. eines universe of discourse gemeinsam ist. Die differentia specifica von universal gegenüber invariant besteht im Allquantor.

Diese auf den ersten Blick scholastisch anmutende Begriffsdistinktion kann in der Praxis hilfreich sein, da man es in einer Wissenschaft ja immer mit zahlreichen Klassen verschiedener Ordnung zu tun hat, in der Linguistik nicht nur mit allen natürlichen Sprachen, sondern auch mit der Familie der indo-europäischen Sprachen oder der Klasse der romanischen Sprachen. Jede dieser Gruppen ist durch bestimmte Invarianten charakterisiert, die universal für alle Elemente der betreffenden Gruppe gelten. In solchen Fällen ist es von Vorteil, wenn man den Begriff universal nicht, wie logisch und terminologisch zulässig, für jede Klasse und Subklasse gebraucht, sondern für die oberste Klasse, das universe of discourse eines Wissenschaftsbereichs reserviert, zumal wenn das Forschungsinteresse der Determination dieses universe gilt, und wenn man es nicht auf eine abstrakte logische Perfektion, sondern auf Resultate von einiger Tragweite abgesehen hat.¹⁰

Coseriu unterläßt es, in seinem ansonsten wie gewohnt an lehrreichen Distinktionen reichen Bologneser Vortrag über Universalien (1974) auf die hier urgierte Unterscheidung aufmerksam zu machen. Er verwirrt, indem er universal sowohl für das gebraucht, was allen Sprachen (essentiell oder empirisch) gemeinsam ist (128 f.), wie für das, was in einer Definition von irgendeiner sprachlichen Klasse oder Kategorie, die ipso facto allgemeingültig ist, festgelegt wird (130):

"In einem anderen Sinn könnte man wohl eine Kategorie als völlig identisch mit dem 'Substantiv im Englischen' definieren. In diesem Fall wäre dieses jedoch nicht mehr das 'Substantiv im Englischen', sondern eine universelle Möglichkeit der Sprache (langage), auch dann, wenn sie nicht in anderen Sprachen festgestellt werden kann. Eine Definition ist als solche immer universell: Sie definiert eine unbegrenzte Möglichkeit. Eine universelle Definition impliziert jedoch nicht die objektive Allgemeinheit dessen, was sie definiert hat. So bedeutet, wenn man das Adjektiv universell definiert, dies keinesfalls, daß man das Adjektiv allen Sprachen zuschreibt; denn eine Definition ist ja nicht ein Existenzurteil."

Verwirrend ist in diesem Zusammenhang auch, daß alles, was in natürlichen Sprachen möglich ist, von Coseriu als universal bezeichnet wird. Es wird nicht darauf reflektiert, daß gewisse Eigenschaften, z.B. ein Substantiv von der Art, wie es in der englischen Sprache vorkommt, zwar mit den definitorischen Eigenschaften der menschlichen Sprachen (doppelte Artikulation, universale Effabilität u. dgl.) verträglich ist, aber nicht mit allen andern Eigenschaften, die mit diesen definitorischen Eigenschaften ebenfalls kompatibel sind (z.B. vermutlich nicht mit einem Substantiv, wie es in der chinesischen Sprache vorkommt). Die natürlichen Sprachen bilden einen Nicht-Booleschen Verband. Die Klasse der natürlichen menschlichen Sprachen enthält neben Eigenschaften, die universal kompatibel sind, solche, die sich wechselseitig ausschließen und die entsprechend nur partiell realisiert sind. Es gibt keine natürliche Supersprache, die alle Eigenschaften aufweist, die alle andern Sprachen disjunktiv oder partiell realisieren (vgl. Holenstein, 1976: 187).

11. Es dürfte lehrreich sein, sich darüber Gedanken zu machen, in welchen Wissenschaften aus welchen Gründen die zunehmend allgemeineren Termini Individualia - Particularia - Frequentalia - Universalia dominieren.

In der Ontologie herrscht das Begriffspaar Individualia - Universalia vor. Die Zwischenbegriffe spielen in der überaus allgemeinen Fragestellung der Ontologie kaum eine Rolle. Wird dennoch wie in Lockes berühmtem Diktum "All things being particular" von Partikulärem gesprochen, dann im eingeeengten Sinn von Individuellem und nicht im gewöhnlichen (logischen) Sinn von 'einige' ('nicht alle'). Umgekehrt deckt im philosophischen Universalienstreit zwischen Nominalisten, Konzeptualisten und Realisten der Begriff Universalia alles Nicht-Individuelle. Für einen (nominalistischen) Ontologen ist die Existenz von etwas, das einigen (im Sinne von mehreren) Sprachen gemeinsam ist, genauso problematisch, wie die Existenz von etwas, das allen Sprachen gemeinsam ist. Der Begriff Universale ist im philosophischen Universalienstreit also weiter und weniger präzise als in der linguistischen Universalienforschung. In jenem bedeutet es soviel wie non- oder transindividuell, in dieser 'was allen Elementen einer Klasse gemeinsam ist'.¹¹

In der Logik und in der allgemeinen Wissenschaftstheorie herrscht das Begriffspaar Universalia - Particularia vor. Zumindest gilt das für ihre Standardformen. Von der modernen Logik, die alle klassischen Grenzen sprengt, wird der aristotelischen Logik gelegentlich vorgehalten, daß sie die singulären¹² Aussagen vernachlässigt hat. Die vier klassischen Satzarten (AEIO), welche die vier Ecken des 'logischen Quadrats' besetzt halten, sind entweder universal oder partikulär. Im Unterschied zur (nominalistischen) Ontologie, in der das Individuelle der 'merkmallose', unproblematische Pol ist, gehört dieser Platz in der Logik und Wissenschaftstheorie dem Universalen. Das ist bei den in diesen Disziplinen vorherrschenden Anliegen verständlich. Logisches Wissen ist prädikativ strukturiert. Das Prädikat jeder Aussage ist jedoch ein Allgemeinbegriff. Wissenschaftliches Erklären besteht im Idealfall in der Deduktion von Aussagen aus (andern) allgemeine(re)n Aussagen. Ohne Allgemeines gäbe es keine logische und keine wissenschaftliche Erkenntnis.

In den Humanwissenschaften wurde lange Zeit, besonders in Westeuropa, die Unüberschreitbarkeit der Individualität ihrer Gegenstände betont. Der gebräuchliche Begriff für solche Individualitäten, die nur unter Verfälschung ihrer Struktur unter allgemeine, nomothetische Aussagen subsumierbar sein sollen, ist ein Kompositum mit ideo-, mit dem man sich auf die individuelle Eigenart dieser Gegenstände bezieht (Ideolekt, Ideographie). In Kreisen, von denen die einseitige Zuordnung der Kulturwissenschaften zu den ideographischen Wissenschaften nicht geteilt wird und in denen Individuelles und Universales gleichermaßen Untersuchungs- und Interessengegenstand der Wissenschaft ist, haben sich seit geraumer Zeit zwei neue Begriffe herausgebildet. Der eine wurde bereits erörtert: Near-Universals. Der andere, vor allem in Osteuropa in Gebrauch gekommen, ist Frequentalia. Es zeigte sich, gerade in den Humanwissenschaften, daß viele Eigenschaften, auf die man in der Klassifikation und in der Explanatation von humanwissenschaftlichen Phänomenen stößt, weder strikt universal sind noch schlicht - in nichtsignifikanter Weise - partikulär, sondern auffallend häufig sind: Frequentalia, ein Befund, der Beachtung verdient und noch einer Erklärung bedarf.

Anmerkungen:

- 1 Auf den Begriff 'Eigenschaft' und zur Unterscheidung zwischen sprachinhärenten Universalien (Eigenschaften) und metasprachlichen Universalien (Aussagen) wird in einem kommenden Papier ausführlicher eingegangen.

Die Argumente, die Lieb (1975) gegen das, was er "The Naive View of Universals" ("Universal in language is anything that is common to all natural languages") nennt, vermögen mich nicht zu überzeugen. Ein Einwand lautet (488): "If we allow for 'accidental universality', or factual generality, a theory of language becomes practically impossible in the sense that part of the relevant data will never be accessible." Das ist ein Problem, das jede Wissenschaft 'mit einer empirischen Komponente' kennt - und das sie zugleich in Gang hält. Niemand hat alle Äpfel oder alle Katzen beobachtet, und doch werden ständig nützliche "faktische Generalisierungen" über beide gemacht. Der Unterschied zwischen induktiven Generalisierungen und deduktiven Gesetzmäßigkeiten soll damit nicht verwischt werden. Der heuristische und der konfirmative Wert von induktiven Verallgemeinerungen ist ungeachtet aller logischen Kritik an Theorien der Implikation nach wie vor, zumal bei einer pragmatischen Sicht der Dinge, indisputabel (vgl. z.B. Jacob, 1976).

Eine weitere Schwierigkeit sieht Lieb (488) darin, wie man denn reagieren soll, wenn sich eine der nichtnotwendigen Eigenschaften, die man bislang für ein Universale angesehen hat, als nicht universal erweist. (The Naive View of Universals "tells us nothing about how to react when we find an x (a communicative system) which is not F : If Univ F 'holds necessarily', we have to accept that x is not a language;..."). Der von Lieb befürchtete Fall ist im Verlauf der Wissenschaftsgeschichte häufig aufgetreten, und zwar keineswegs bloß für sog. akzidentelle, sondern ebenso für Universalien, die man bis anhin als notwendig erachtet hat. Man denke an die Zweierwertigkeit logischer Systeme und an das Parallelenaxiom der Geometrie. In beiden Fällen, bei der Disqualifikation von akzidentellen wie von notwendigen Universalien reagiert man gleich: mit einer Typologie.

In der Linguistik lernt man zwischen flektierenden, agglutinierenden und isolierenden Sprachtypen zu unterscheiden, in der Logik zwischen zwei- und mehrwertigen Logiken, in der Geometrie zwischen euklidischen und nichteuklidischen Geometrien. Niemand ist es eingefallen, dreiwertigen Logiken den Titel 'Logik' vorzuenthalten, nur weil sie einem jahrhundertlang von der überwiegenden Mehrheit der Logiker für notwendig angesehenen Bedingung logischen Denkens nicht nachkommen. So würde es wohl auch keinem Linguisten einfallen, ein neu entdecktes Kommunikationssystem, das keine Nomina aufweist, sonst jedoch alle andern Bedingungen einer Sprache genügt (Liebs Beispiel), nicht als Sprache zu erachten. Man würde sie vielmehr als einen besonderen, sicherlich interessanten Sprachtyp willkommen heißen.

- 2 Das Beispielmateriale, soweit es den zu Klassikern avancierten Aufsätzen von Greenberg und Hockett in Greenberg, ed., 1963, entnommen ist, wird als Greenberg- bzw. Hockett-Universale, mit der Ziffer, unter der es in diesen Aufsätzen angeführt wird, zitiert. - Es versteht sich, daß alle Aussagen über Universalien einen hypothetischen Status haben. Sie gelten beim gegenwärtigen Stand der Forschung (bzw. noch eingeschränkter: beim aktuellen Wissensstand des Autors).
- 3 Der Term relatives Universale ist mein Vorschlag. Alle übrigen Begriffe, die hier erläutert werden, sind, wenn nicht eigens anders vermerkt, gängige Begriffe der gegenwärtigen Universalienforschung.
- 4 Als Logizisten bezeichne ich insbesondere Linguisten, von denen die natürlichen menschlichen Sprachen mißinterpretiert werden durch eine zu starre Orientierung an formalisierten künstlichen Sprachen, an Modellen der klassischen oder der gegenwärtigen Logik, die, auch wenn es non-standard-logics sind, im Vergleich zur 'Logik' (im Sinne von 'gesetzmäßige Struktur') der natürlichen Sprachen noch immer zu abstrakt sind. Die antilogizistische Grundthese lautet: Nicht alles, was logisch möglich (widerspruchsfrei denkbar) ist, wird in den natürlichen menschlichen Sprachen realisiert. Die 'Logik' der natürlichen Sprachen unterliegt kognitiven und pragmatischen Restriktionen (vgl. Holenstein, 1978: 27, 35 f.).

- 5 Malmberg (1977: 271) spricht im Zusammenhang von Jakobsons Implikationsgesetzen im Auf- und (z.B. aphatischen) Abbau der Sprache von la loi de Jakobson. Dazu und zur Problematik und Bedeutung der implikativen Universalien in der neueren Universalienforschung mehr in einem folgenden Papier.
- 6 Mein Begriffsvorschlag. Seiler (1973: 15) spricht von komplementären Generalisierungen. Ich selber gebrauchte in früheren AKUPs (Nr. 25, S. 56) den Ausdruck inversive Universalien.
- 7 Die Umformulierbarkeit in ein striktes Universale infolge der in ihnen enthaltenen 'topologischen' Invarianz ist der Grund, weshalb die reversiblen Universalien nicht einfach mit disjunktiven Generalisierungen (siehe 9.4.) gleichzusetzen sind (wie Lieb, 1975: 484, meint). Der Unterschied zwischen inversen Aussagen wie (Für alle Kulturen gilt 'Wenn Wasser positiv, dann Feuer negativ' oder 'Wenn Wasser negativ, dann Feuer positiv' und einer gewöhnlichen Disjunktion wie "Für alle Kulturen gilt 'Wenn Wasser positiv, dann Feuer negativ' oder 'Dreiwertige Logik ist verpönt'" sollte nicht nivelliert werden.
- 8 Zum Gebrauch von generisch vgl. auch 9.2., für eine andere Definition von generisch vs. spezifisch universal vgl. Coseriu, 1974: 134 f. Meine Definition von generisch scheint mir die in der philosophischen Literatur geläufige zu sein. Vgl. Tugendhat, 1976: 22: "Die Apriorität ist also bestenfalls ein generisches Merkmal der Philosophie, das aber zu ihrer spezifischen Bestimmung nicht ausreicht." Mit apriorischen Urteilen befassen sich nämlich auch Logik und Mathematik.
- 9 "A third virtue [of hypotheses], without which Virtue II [generality] comes to little, is simplicity. When there are hypotheses to choose between, and their claims are equal in respect of simplicity, we choose the one that looks simpler. Generality without simplicity is cold comfort. Thus, take celestial mechanics with its elliptical orbits, and take also terrestrial mechanics with its parabolic trajectories, just take them in tandem as a bipartite

theory of motion. Of the two together cover everything covered by Newton's unified laws of motion, then generality is no ground for preferring Newton's theory to the two taken together. But Virtue III, simplicity, is." (Quine & Ullian, 1970: 45)

- 10 Vgl. Primas, 1977: 285: "A sensible discussion of reductionism is possible only in the framework of a well-formulated universal theory that is hypothesized to be generally valid for a certain large domain of experience which we will call the universe of discourse. For a fundamental biological theory, this universe of discourse has to be chosen to be large enough to encompass most phenomena of molecular matter."
- 11 Der unpräzise und schwankende Gebrauch von universal im philosophischen Universalienstreit ist leicht zu erklären. Was mehrere Individuen gemeinsam haben, macht sie, alle zusammengenommen, zu einer Klasse. Wie leichthin die Blickwendung von mehreren zu allen vonstattengeht, kann im folgenden Text von Charles Morris (1938: 60-62; Hervorhebungen von mir) verfolgt werden:

"To say that a given sign vehicle is 'universal' (or general) is merely to say that it is one of a class of objects which have the property or properties necessary to arouse certain expectations, to combine in specified ways with other sign vehicles, and to denote certain objects, i.e., that it is one member of a class of objects all of which are subject to the same rules of sign usage. ... In the thing-language there are simply terms whose rules of usage make them applicable to a plurality of situations; expressed in terms of objects it can only be said that the world is such that often a number of objects or situations can be denoted by a given sign."
- 12 Singulär ist der in der Logik in vielen Kontexten gebräuchliche Ausdruck für Individuelles.

Bibliographie

- Bar-Hillel, Yehoshua, 1969, "Universal Semantics and Philosophy of Language: Quanderies and Prospects", Juan Puhvel, ed., 1969, Substance and Structure of Language, Berkeley: University of California Press, 1-21.
- Coseriu, Eugenio, 1974, "Die sprachlichen (und die anderen) Universalien", Brigitte Schlieben-Lange, Hg., 1975, Sprachtheorie, Hamburg: Hoffmann und Campe, 127-161, (engl. "Linguistic (and other) Universals", Linguistics at the Crossroads, Liviana Editrice - Jupiter Press, 1977, 317-346).
- Greenberg, Joseph H., ed., 1963, Universals of Language, Cambridge, Mass.: M.I.T. Press, 1966.
- 1963, "Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements", Greenberg, Joseph H., ed., 1963, 73-113.
- Hockett, Charles F., 1963, "The Problem of Universals in Language", Greenberg, Joseph H., ed., 1963, 1-29.
- Holenstein, Elmar, 1976, Linguistik, Semiotik, Hermeneutik: Plädoyers für eine strukturelle Phänomenologie, Frankfurt: Suhrkamp.
- 1978, "Von der Hintergebarkeit der Sprache (und der Erlanger Schule)", AKUP: Arbeiten des Kölner Universalienprojekts, Nr. 32.
- Jacob, Pierre, 1976, "Peut-on se passer de l'induction?", Langages 10/43, 47-56.
- Jakobson, Roman, 1929, "Remarques sur l'évolution phonologique des russe", Selected Writings I, The Hague: Mouton, 1971, 7-116.
- 1941, Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze, Frankfurt: Suhrkamp, 1969 (es 330).
 - 1973, Main Trends in the Science of Language, New York: Harper Torchbooks.
 - 1976, Hölderlin, Klee, Brecht: Zur Wortkunst dreier Gedichte, Frankfurt: Suhrkamp (stw 162).
- Kant, Immanuel, 1800, Logik, Werke: Akademie Textausgabe IX, Berlin: de Gruyter, 1968, 1-150.
- Lévi-Strauss, Claude, 1962, La pensée sauvage, Paris: Plon.
- 1964, Mythologiques I: Le cru et le cuit, Paris: Plon.
- Lieb, Hans-Heinrich, 1975, "Universals of Language: Quanderies and Prospects", Foundations of Language 12, 471-511.

- Lotze, Hermann, 1912, Logik, Leipzig: Meiner.
- Malmberg, Bertil, 1977, Signes et symboles, Paris: Picard.
- Morris, Charles, 1938, "Foundations of the Theory of Signs", Writings on the General Theory of Signs, The Hague: Mouton, 1971, 17-74.
- Oppitz, Michael, 1975; Notwendige Beziehungen, Frankfurt: Suhrkamp (stw 101).
- Primas, Hans, 1977, "Theory Reduction and Non-Boolean Theories", Journal of Mathematical Biology, 4, 281-301.
- Quine, W.V. & J.S. Ullian, 1970, The Web of Belief, New York: Random House.
- Sebeok, Thomas A., 1976, Contributions to the Doctrine of Signs, Lisse: de Ridder.
- Seiler, Jansjakob, 1973, "Das Universalienkonzept", Linguistic Workshop I, hg. von Hansjakob Seiler, München: Fink, 6-19.
- Tugendhat, Ernst, 1975, Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie, Frankfurt: Suhrkamp (stw 45).
- Weingartner, Paul, 1971, Wissenschaftstheorie I, Stuttgart: Frommann-Holzboog.

In der Reihe akup erscheinen die Arbeiten des Kölner Universalienprojekts (DFG-Projekt, Leitung Prof. Dr. Hansjakob Seiler). Die Nummern 1-15 sind erschienen als Linguistic Workshop I-III (LW I, LW II, LW III), München: Fink 1973-75.

1. Seiler, H. 1973, "Das Universalienkonzept", LW I, 6-19.
2. Lehmann, C. 1973, "Wortstellung in Fragesätzen", LW I, 20-53.
3. Ibañez, R. 1973, "Programmatische Skizze: Intonation und Frage", LW I, 54-61.
4. Brettschneider, G. 1973, "'Sexus' im Baskischen: Die sprachliche Umsetzung einer kognitiven Kategorie", LW I, 62-72.
5. Stephany, U. 1973, "Zur Rolle der Wiederholung in der sprachlichen Kommunikation zwischen Kind und Erwachsenen", LW I, 73-98.
6. Seiler, H. 1974, "The Principle of Concomitance: Instrumental, Comitative and Collective (With special reference to German)", LW II, 2-55.
7. Seiler, H. 1974, "The Principle of Concomitance in Uto-Aztecan", LW II, 56-68.
8. Lehmann, C. 1974, "Prinzipien für 'Universal 14'", LW II, 69-97.
9. Lehmann, C. 1974, "Isomorphismus im sprachlichen Zeichen", LW II, 98-123.
10. Seiler, H. 1975, "Die Prinzipien der deskriptiven und der etikettierenden Benennung", LW III, 2-57.
11. van den Boom, H. 1975, "Zum Verhältnis von Logik und Grammatik am Beispiel des neuinterpretierten λ -Operators", LW III, 58-92.
12. Untermann, J. 1975, "Etymologie und Wortgeschichte", LW III, 93-116.
13. Lehmann, C. 1975, "Strategien für Relativsätze", LW III, 117-156.
14. Ultan, R. 1975, "Infixes and their origins" LW III, 157-205.

15. Stephany, U. 1975. "Linguistic and extralinguistic factors in the interpretation of children's early utterances", LW III: 206-233.
16. Ultan, R. 1975. "Descriptivity grading of Finnish body-part terms"
17. Lehmann, C. 1975. "Determination, Bezugsnomen und Pronomen im Relativsatz"
18. Seiler, H. 1975. "Language Universals and Interlinguistic Variation"
19. Holenstein, E. 1975. "Semiotische Philosophie?"
20. Seiler, H. 1976. "Introductory Notes to a Grammar of Cahuilla" (To appear in Linguistic Studies offered to Joseph Greenberg on the occasion of his 60th birthday)
21. Ultan, R. 1976. "Descriptivity in the Domain of Body-Part Terms"
22. Boom, H. van den. 1976. "Bedeutungsexplikation und materiale Implikation"
23. Seiler, H. 1977(a). "The Cologne Project on Language Universals: Questions, Objectives, and Prospects"
Seiler, H. 1977(b). "Determination: A Functional Dimension for Interlanguage Comparison" (final version of Seiler, H. 1976 "Determination ...", published as akup 23, 1976).
(To appear in: Papers from the Gummersbach Conference on Language Universals. The Hague: Mouton)
24. Moshinsky, J. 1976. "Measuring Nominal Descriptivity"
25. Seiler, H. (ed.) 1976. "Materials for the DFG International Research Conference on Language Universals"
26. Walter, H. 1976. "Das Problem der Deskriptivität am Beispiel deutscher Verbalderivation"
27. Seiler, H. 1977. "Two Systems of Cahuilla Kinship Expressions: Labeling and Descriptive" (To appear in the Festschrift for Madison S. Beeler)
28. Holenstein, E. 1977. "Motive der Universalienforschung"
29. Virkkunen, P. 1977. "Zum Ausdruck der notivischen Bestimmtheit im Finnischen. Mit einer Schlußbemerkung zum typologischen Vergleich des Französischen und des Finnischen von Wolfgang Raible".

30. Kölver, Ulrike. 1977. "Nominalization and Lexicalization in Modern Newari".
31. van den Boom, Holger. 1978. "Paradigmenwechsel als Notationswechsel: Saussure - Chomsky".
32. Holenstein, Elmar. 1978. "Von der Hintergebarkeit der Sprache (und der Erlanger Schule)".
33. Ramat, Paolo. 1978. "Y a-t-il une typologie profonde? (quelques considérations théoriques (et pratiques))".
34. Kölver, Ulrike. 1979. "Syntaktische Untersuchung von Numeralklassifikatoren im Zentralthai".

Herausgeber der Reihe:

Prof. Dr. Hansjakob Seiler

Universalienprojekt

Institut für Sprachwissenschaft

Universität zu Köln

D-5000 Köln 41

© bei den Autoren